

Zeitschrift:	Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band:	11 (1947)
Heft:	2
Artikel:	Buxus sempervirens L.
Autor:	Schnitter, Hellmut
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1034692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaulichen. Es ist das grosse Verdienst von Stadtpräsident Dr. Guido Müller, die Verwirklichung der Reorganisation der städtischen Sammlungen in ihrer ersten Etappe erfolgreich ermöglicht und gefördert und unermüdlich auch bereits den Grund zur weiten Etappe, zum Bau eines Kunstmuseums, gelegt zu haben.

Werner Bourquin, Konservator

Buxus sempervirens L.

Kürzlich wurde im Basler Zirkel der Urgeschichtsfreunde die Buchsfrage angeschnitten und die Annahme zur Diskussion gestellt, dass Buchs auf Römersiedlung hindeute. An Hand der Literatur habe ich die Angelegenheit etwas näher verfolgt. Als Lit. nenne ich

1. Christ Hermann: Das Vorkommen des Buchsbaumes in der Schweiz, Europa und Vorderasien. Verhandl. d. Nat. Ges. Basel. Bd. 24, 1913, S. 46, mit Karte.
2. Spinner Henri: Contribution à la géographie et à la biologie du Buis. Verhandl. d. Nat. Ges. Basel. Bd. 35, 1923, 1. T. (Festschrift für Hermann Christ).
3. Hegi Dr. Gustav: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. V, 1 München, S. 204. (Das modernste Werk über die mitteleuropäische Pflanzenwelt. Erschien 1906–1931. Verfasser bekannter Schweizer Bot.).

Aus dem Studium all dieser grundlegenden Arbeiten geht hervor, dass die Theorie, die Römer hätten den Buchs bei uns eingeführt, nicht aufrecht erhalten werden kann.

Von dieser These ist übrigens in keinem der angeführten Werke die Rede. Einzig Paul Oettli in seiner Arbeit: „Deutsch-Schweizerische Ortsnamen“, erschienen 1945 bei Eugen Rentsch als 15. Bd. der Volksbücher des Deutschschweiz. Sprachvereins schreibt auf S. 78: ...dass die Römer den Buchs zu uns gebracht haben und dass wohl nicht zufällig die alamannischen Siedlungen Buchs in den Kantonen Aargau, Zürich, Luzern und die beiden bernischen Buchsee auf dem Boden einstiger römischer Niederlassungen stehen. Nur das St. Gallische Buchs kann nicht mit dem Buchsbaum in Verbindung gebracht werden...“. Professor Wilhelm Bruckner schreibt in seiner 1945 in Basel erschienenen Schweizerischen Ortsnamenkunde auf S. 30 bloss „Buchsiten, das auf Buxetum zurückgeht“, woran niemand zweifelt.

Hegi schreibt auf S. 209: „Viktor Hehn hat sogar die Anschauung verfochten, dass der Strauch während der grossen Vergletscherung in ganz Mitteleuropa ausgestorben und selbst im Mittelmeergebiet erst durch den Menschen wieder eingeführt worden sei. Er stützt dabei seine Auffassung auf die grosse Wertschätzung, welche der Strauch schon im frühen Altertum genoss, sowie auf die nicht zu leugnende Tatsache, dass sich scheinbar natürliche Buchsbestände häufig in der Nähe von Klöstern, Schlössern und deren Ruinen, in der Umgebung von Kirchhöfen usw. vorfinden“.

Hermann Christ erwähnt auf S. 78 die Ansicht eines französischen Botanikers, wonach der Buchs durch die Bewohner einer gallo-römischen Stadt an einer bestimmten Lokalität eingeführt worden sei. Auch im Finistère (Bretagne) findet sich

Abb. 25 (nebenstehend): 7) Bronzemesser und Gussform. 8) Bronzerad von Cortaillod. 9) Spätbronzezeitliche Keramik. 10) La Tène-Lanzen. 11) Kochkessel und Beile von La Tène. 12) Im Petinesca-Saal. Wandbemalung: Römische Schweiz.
Photo W. Nydegger, Bern

Buchs an gallo-römische Trümmer geknüpft. Sonst kommt Buchs an der Atlantikküste nicht vor. Auch noch eine weitere Anzahl gallo-römischer Stationen mit Buchsvorkommen werden in diesem Zusammenhang genannt, und zwar immer in Gebieten, wo der Buchs sonst fehlt. Ein weiteres Buchsvorkommen, diesmal in der Loire inférieure, knüpft sich an eine alte, vielleicht römische Schanze. Auch in Zentralfrankreich, wo der Buchs heimisch ist, findet man ihn in Verbindung mit gallo-römischen Ruinen angegeben (S. 81). Auch im Pariser Becken, wo der Buchs nicht heimisch ist, wird sein sporadisches Vorkommen mit römischen Kulturresten in Zusammenhang gebracht, allerdings nur hypothetisch (S. 84).

Und doch muss scharf unterschieden werden zwischen den eigentlichen Buxeta, den Buchs-Pflanzengesellschaften mit typischen Begleitpflanzen und Begleittierchen, und den einzelnen sporadischen Buchsvorkommen. Buchsflüchtlinge gibt es massenhaft im Zusammenhang mit Friedhöfen, Gärtnereien, alten Schlossgärten und Parkanlagen. Aber dann ergibt die nähere Untersuchung sofort das Fehlen der bei uns charakteristischen xerothermen Flora und Kleinaufauna, vor allem Schnecken und Insekten.

Die Gesamtverbreitung des Buchses

gliedert sich heute in zwei grosse Areale:

1. ein osteuropäisch-asiatisches mit der üppigsten Ausbildung in Transkasien, wo der Buchs bis 16 Meter hoch wird und am Nordabhang des Elbrus am Kaspischen Meer. Von dort zieht sich der Buchs über den Balkan und die Dinariden bis nach Riva am Gardasee. Dort hört er auf. Er war schon vorher recht selten geworden. In ganz Italien fehlt er als wilde Pflanze, ebenso heute im ganzen Ost- und Zentralalpengebiet.

2. Das westeuropäische Areal umfasst das Gebiet des Tajo, des Ebro, der Pyrenäen und ganz Mittel- und Ostfrankreich mit den Seealpen und den Savoyer Alpen, wo der Jura seinen Ursprung nimmt. Und von dort kommt unser Buchs her. Er strahlt längs der Juraketten bis an den Genfersee und über die Dünen bei Thonon bis nach Saint Maurice (!!) als letzte Station. Ins Wallis geht er aus klimatischen Gründen (Föhn) nicht. Weiter dringt er längs des Jurarandes in wundervoller, ihm zusagender Spalierlage über den Waadtländer, Neuenburger, Berner und Solothurner Jura und erreicht im Gäu seine Nordostspitze. Ein weiterer Zweig des Buchsverbreitungsaerales reicht durch das Saône-Doubstal bis nach Pfirt, an die Ill und in den Baselbieter Jura bei Liestal und andernorts, sowie an die stark besonnten Abhänge des Dinkelberges ob Grenzach und Wyhlen mit der xerophilen Fauna genau wie im Buchsgau. Sie wurde vom Basler Gymnasiallehrer Albert Huber in seiner Dissertation, 1918, sehr eingehend beschrieben und dabei auch des Buchses gedacht. („Die wärmeliebende Tierwelt der weiteren Umgebung Basels“).

Details über die Pflanzengesellschaften finden sich in der angegebenen Literatur.

Ich füge noch bei, dass der Buchs eine tertiäre Pflanze ist, die schon vor der Eiszeit eine beträchtliche Verbreitung hatte und auch in einer Zwischeneiszeit bei Flurlingen (bei Schaffhausen) und Lugano (wo er heute wild fehlt), wie auch in der Höttinger Breccie (Innsbruck), nachgewiesen wurde.

Das Vorkommen des Buchses hat aus diesem Grunde oft starken Reliktscharakter. So ist auch noch erwähnenswert, dass seine heutigen nördlichsten Standorte reliktartig im Maastal zwischen Dinant und Namur und im Tal der Mosel zwischen Trier und Koblenz liegen. Anderseits findet er sich reliktartig auf Korsika, Sardinien und den Balearen sowie in Nordafrika. Hellmut Schnitter, Dr. phil.